

III. Lehm und Sand auf Ramsharder Feld

Wir wissen, daß der magere Sandboden des meist hochliegenden Ramsharder Feldes mehr für Weide und Viehzucht geeignet war als für Kornbau, ja ursprünglich wohl **nur** zur Gräsung gedient hat. Weiter erinnern wir uns, daß weite Teile in älterer Zeit gar nicht urbar gemacht waren und, mit Busch und Heide bewachsen, dem Wild viele Schlupfwinkel und den Jägern gute Jagdgründe darboten. Um der landesherrlichen Wildbahn willen durfte noch 1698 dort kein Busch geschlagen werden und Cläden schreibt, daß erst zu seiner Zeit „die Kratte und Gebüsch, welche an die Kgl. Hölzungen Kluß-Rieß anstoßen, einem jeden, der die Wurzeln und Holzstubben ausgraben wolle, Preiß gegeben, und woraus hunderte Fuder zum Besten der Bürgerschaft ausgerodet“ (nach Voigt: Flensburgs Entstehung, S. 129).

Ein verborgener Schatz im Acker waren mehrere ergiebige **Lehmlager**, die im Laufe der Zeit stark ausgenutzt wurden und auch heute noch nicht ganz erschöpft sind. Diese Tatsache rechtfertigt einen kleinen besonderen Bericht über **Ziegeleien** in der Nähe des Nordtores in der älteren Zeit.

Nach altem Gebrauch hatten große Stadtkirchen ihren eigenen Ziegelhof, den sie durch Pächter bewirtschaften ließen. So hatte unsere Marienkirche eine Ziegelei, die nahe der Förde in der Ramsharde lag, während St. Nicolai eine ihr gehörige am Mühlenteich besaß. Die Pächter hatten die Pflicht, die Kirchen mit dem nötigen Material zu versorgen und konnten im übrigen selbständig wirtschaften, je nach den getroffenen Abmachungen. Das Kirchenarchiv von St. Marien hat ein dickes Aktenbündel über die Ziegelei am Nordertor (II 23 D 2). Die älteste Urkunde ist eine Original-Zarte vom 18. Januar 1586 in plattdeutscher Sprache. Damals war Louwe Knutzen Ziegelmeister. Weil der Hof verfallen war, fand eine Besichtigung statt auf Anordnung des Bürgermeisters Thomas Fincke, und es wurden durch Ratsverwandte und Kirchengeschworene Maßregeln festgelegt für eine Reparatur. Der Tegelmeister bestätigt, „dat he den hoff hefft angenamen mit dem bescheide, dat he den hoff schall buwen vnd betern vp sine budell“, sodaß er seine Arbeit darin machen kann. Zimmerholz soll die Kirche ihm dazu liefern. Stein und Kalk so binnen Karspels vnder den Borgern verbruket werdt, schall by dem olden Kope bliuen: Hundert Steine kosten 12 Schilling und das „Tallgeldt“ das Fuder Kalk 4 ½ Mark und 2 Schillinge. Die jährliche Heuer an die Kirche ist 25 Mark. Wenn er es gut macht, darf er so lange bleiben, wie ihm beliebt. Das war offenbar eine Revision eines älteren Kontraktes.

Es folgt eine Original-Heuer-Zarte vom 29. 6. 1622, unterschrieben von dem Stadtschreiber Cornelius Steenhusen und zwei Kirchherren: Die Witwe Ellen Neelses mietet ein Stück Land auf dem Norder-Ziegelhof hinter ihrem von Andres Ziegelmeister erkauften Hause auf 20 Jahre. Ihr Sohn Hans Nielsen unterschreibt für sie.

Das nächste ist die Kopie eines Heuerkontrakts vom 3. Januar 1632: Älteste und Vorsteher der Marienkirche verhandeln mit dem ehrbaren Cornelius Jansen von Friedrichstadt wegen des Ziegelhofs, der Kirchen Mariä zuständig, welcher „in Zeit kaiserlicher Einquartierung an Ofen und Scheunen also ist ruinieret und verwüstet, daß er bisher öde gestanden.“ Jansen soll den Platz erster Gelegenheit in Heuer nehmen und darauf einen Ziegelofen seines Gefallens verfertigen lassen, doch soll das Stück Erde von Hans Bennicksen oder Mahlers Hause bis an das salze Wasser damit nicht gemeinet sein, wie auch das vor diesem seel. Ellen Neelses mit ihren Kindern eingeräumt worden. Davor ist zu entrichten 60 Mk. Lübsch. Das Wohnhaus soll von den Vorstehern der Kirche erster Gelegenheit verfertigt und in zwei Wohnungen abgeteilt werden. Davon soll eine Wohnung ihm eingeräumt werden für 20 Mk. Lübsch jährlich. Der Vertrag soll bindend sein für die nächstfolgenden zehn Jahre. Danach soll er, wenn er oder die Seinen dort bleiben wollen, vor einem Fremden den Vorzug haben. Der Nachfolger soll ihm das Gelände wieder abkaufen. Die Vorsteher der Kirche und auch die Bürger des Kirchspiels Marien sollen für jedes tausend Pfannen 25 Mk. (neue Form) oder 24 (alte Form) geben, für Über- und Untersteine jedes tausend 20 Mk. Mit anderen Leuten soll er selbst verhandeln. Endlich soll dem Ziegelmeister vergünstigt sein, den **Sand und Lehm** soviel er braucht auf dem Ramsharder Felde zu graben; jedoch ist hierbei zu bedenken, daß er an dem Fahrweg, dadurch den reisenden Leuten könnte Schaden begegnen, nicht graben soll. Unterschrieben ist der Kontrakt von Bürgermeister Carsten Beyer, dem Ratsverwandten Harmen Hoe und dem Kirchengeschworenen Thomas Widauws einesteils und von Cornelius Jansen und seinem Sohn Diederich Cornelissen anderenteils.¹⁾

Von etwa 1660 bis 1718, also fast 6 Jahrzehnte lang, war die Ziegelhütte vermietet an eine und dieselbe Familie. Wir lernen aus den Akten kennen die Witwe Ellin Clementz und deren Schwiegersohn Lütje Lars (Kontrakt 14. 3. 1702) und dann dessen Witwe Margrete Laarsen (Michaelis 1713). In diese Zeit fällt eine langjährige **Prozeßsache**, die von den Ramsharder Syndici angestrengt wurde. Der Prozeß schleppte sich durch 4 bis 5 Jahre hin. Die Marienkirche hat „beim Salzwasser an der Norderpforte“ eine eigene Ziegelbrennerei, die seit etwa 1 ½ Jahrhunderten an Ziegelmeister verheuert gewesen ist. Die Einnahme, die die Kirche daraus hatte, läßt sich aus den Kirchenrechnungen seit 1566 nachweisen und war zuerst 15 Mk. Lübsch jährlich. Der Streitpunkt im Prozeß war **das Lehmgraben**. Einige Ramsharder Bürger behaupten, ihr Feld sei ebenso frei als das Feld anderer Kirchspiele, die Pächterin solle ihr Recht zum Graben beweisen. Sie beklagen sich über den Feldschaden, der durch das Lehmgraben angerichtet sei und ihre Viehweide und besten Feldplätze nicht verschont habe. In **Feldsachen** seien das Kirchspiel St. Mariae und die Ramsharde immer separiert gewesen, während die Ramsharde in **Kirchensachen** dem Kirchspiel

Mariae incorporiert sei. Im Februar 1702 machen die Ramsharder den Kirchenpatronen den Vorschlag, die Ziegelhütte an sie abzutreten. So würde auch die Gefahr der Feuersbrunst bei nordöstlichem Wind beseitigt, weil die Ziegelhütte doch nicht außerhalb der Stadt, sondern **mitten zwischen ihren Häusern** belegen sei. Die Klage erweiterte sich zu endlosen Beschwerden auch über Bürgermeister und Rat und ging weiter an den Statthalter Friedrich von Ahlefeldt in Gravenstein, ja bis an den König. Aus Gravenstein wurden die Ramsharder am 11. 11. 1702 im Auftrag des Königs sehr energisch zur Ruhe verwiesen und mit Brüchen und gefänglicher Inhaftierung bedroht. Der Pächter Lütje Lars bezeichnet sich bei diesen Verhandlungen als einen alten, wenig sehenden und wenig hörenden Mann, der nicht nach Glückstadt zum Gericht reisen könne. Seine Frau mußte ihm alles abnehmen. Die Ramsharder beanstandeten, daß unter dem Kontrakt von 1632 (s. oben) Namen aus ihrem Kreise gänzlich fehlten, wo die Sache sie doch so sehr angehe. Ihnen nahm der Rat es übel, daß sie von dem Deputierten-Kollegium schlecht sprächen, als ob sie dort gar nicht zu Wort kommen könnten. Sie hatten allerdings nur einen Vertreter dort, später zwei (Broder Axen und Lorenz Söncksen). Bei dem ganzen Prozeß kam, soviel man sehen kann, gar nichts heraus und alles blieb beim alten. Man kann sich ja vorstellen, daß das unablässige Graben von Lehm und Sand, an dem sich auch Unberufene beteiligen mochten, immer lästiger wurde und zu immer neuen Streitigkeiten führte. Sicher scheint uns, was bestritten oder bezweifelt worden ist, daß die Marien-Ziegelei damals nach wie vor **innerhalb** des Tores lag, nicht außenvor, woher der Lehm zu holen war. Die Ramsharder sagen einmal ausdrücklich: „Das Wohnhaus (der Ziegelei) liegt mit unseren Häusern in **einer** Reihe,“ und ein andermal ist die Rede „vom Ziegelhof nebst der beeden Wohnungen nach der Gasse“ (Außerhalb des Tores gab es keine Gasse).

In andere Hände kam die Ziegelei im März 1719 durch fünfzehnjährige Verpachtung an Franz Gondesens aus Gremmerup, der bisher auf dem Ziegelhof „bei der Treppe“ (Gravenstein) war. Er kaufte die Gebäude mit dem Ofen von der Vorgängerin, bezahlte an die Kirche 87 Mark jährlich und soll Lehm und Sand graben, da wo sein Vorweser es getan, sonst nur wo es am wenigsten schädlich und nicht beschwerlich ist. 1734 folgt ihm **Lorenz Jessen** mit einer Pacht von 100 Mark. An die Kirche und für Bürger von Marien und Ramsharde zu eigenem Hausgebrauch soll er 2 Schilling billiger liefern als andere Ziegeleien.

Bedeutend verwickelter wurde die Lage bald nach Jessens Antritt dadurch, daß eine **zweite**, private Stein- und Ziegelhütte wenige hundert Schritt von der alten Kirchen-Ziegelei entstand. Wir haben schon von ihr gehört. Es war die, die der Kaufmann H. J. Braderup 1735 auf seinem Grund und Boden an der Ecke des Junkerhohlwegs erbaute. Lorenz Jessen hatte vergeblich gegen diese Gründung Einspruch erhoben¹⁾ und geltend gemacht, er werde nicht im Stande sein, der Marienkirche die jährliche Abgabe zu leisten. Der Magistrat unterstützte seinen Einspruch, aber es kam ein Befehl von König Christian VI. vom 26. 8. 1735, das

Inhibitorium (Verbot) sofort aufzuheben und die Entscheidung des Obergerichts abzuwarten. So trat die neue Ziegelei bald in volle Arbeit.

Auch das Graben von Lehm und Sand auf dem Stadtfeld mußte nun schwieriger werden. Es wurden ländliche Sachverständige zur Begutachtung der verschiedenen Gruben herangezogen, nämlich Las Nissen aus Hönsnap und Hinrich Hinrichsen aus Krusau. Sie bezweifeln, daß genug Lehm für 2 Ziegeleien vorhanden sei. Die Freunde von Braderup aus der Ramsharde dagegen erklären, ihr Stadtfeld sei von allem Stadtfeld das schlechteste, aber voller Lehm, sodaß genug zu holen sei, auch wenn zehn oder mehr Ziegelhütten angelegt würden. Also dürfe die Kirche sich die Gutherzigkeit ihrer Vorfahren, die einst das Recht des Grabens eingeräumt hätten, nicht so zu nutze machen, wie es geschehe. Braderup also gräbt und fährt fort zu graben. Er hatte im September 1736 mit einigen Bürgern der Ramsharde einen Kontrakt abgeschlossen, „um jährlich 20 Rthlr. Current Pension für die allgemeine Feldkasse“, und hatte diesen Kontrakt an die deutsche Kanzlei in Kopenhagen zur allergnädigsten Konfirmation eingeschickt. Die Namen Jens Bracker und Heinrich Petersen stehen als erste darunter und viele andere Namen folgen. Einen ähnlichen Kontrakt hatte er mit einigen Besitzern von Harrislee abgeschlossen. So war sein Bedarf gedeckt.

Nun strengt Braderup 1737 einen Prozeß an gegen Lorenz Striecker als dem Syndikus der Patrone zu St. Marien. Die Patrone bringen bei, was sie an Urkunden, Heuerkontrakten und Rechnungen haben und schwören feierlich, daß sie alles an Dokumenten vorgelegt und nichts zurückgehalten haben. Man hat in der Ramsharde mehr Sympathie für den neuen privaten Unternehmer als für amtliche Kirchenziegelei. Braderup hat sich durchgesetzt und zunächst Erfolg gehabt. Sein Konkurrent Lorenz Jessen konnte sich nicht halten und mußte 1746, vor Ablauf der Pachtzeit, vom Platze weichen (bonis credere).

Der nächste und letzte Pächter der Kirchenziegelei ist der Bürger und Buchbinder (!) Hans Jensen **Wölck** mit seiner Frau Christiane geb. Edleffsen. Ihm übereignet Hans Gammel, „kgl. Eingesessener zu Großen Solt“, als lösender Creditor im Frühjahr 1747 die Gebäude, die nicht der Kirche gehören, zwei Fach Haus sowie eine Ziegelscheune für 3100 Mark Lübsch sowie den Genuß des Wohnhauses und die Rechte auf Sand und Lehm. Eine Schuld von 150 Mark, die im Jahre 1656 erwachsen war, war ins Wohnhaus eingetragen und mußte von den Heuersleuten verzinst werden. Auch hier mußte die Frau in den Vordergrund treten und die Hauptlast tragen, denn der Mann war 10 Jahre lang „in schwersten Leibes- und Gemüts Umständen“, lebte aber bis Februar 1773.

Hans Jacobsen Braderup erging es schließlich nicht anders als dem vorletzten Pächter der Kirchenziegelei. Auch er ging Konkurs. Anfang 1764 übertrug die Hauptgläubigerin die Regelung der Angelegenheiten an drei Männer, **Peter Gorrissen** zu Kielseng, Hans Clausen an der Ballastbrücke, der aber bald zu-

rücktrat, und einen Jes Lassen, und diese drei richteten am 23. 7. ein Gesuch an den König. Braderup, der frühere Besitzer, habe einige Einrichtungen zu einer **Fayencefabrik** getroffen, gleich wie der in Schleswig, er habe es aber wegen seiner schlechten Umstände nicht durchführen können; nun erbitten sie Privileg dafür und Steuerfreiheit in der ersten Zeit, um die Sache in Gang zu bringen. Es war damals die Zeit, wo die Fayence-(Majolika-)Industrie, von Holland kommend, auch in Deutschland zu hoher Blüte gelangte. Einen vorläufigen Bescheid gab die deutsche Kanzlei am 27. 4. 1765.¹⁾ Den Unternehmern werden einige Zollerleichterungen für die Einfuhr zugesagt, und es wird in Aussicht gestellt, daß die Künstler in Handwerker, die für diese Fabrikation engagiert werden, militärfrei bleiben sollen. Aus der ganzen Sache scheint nichts geworden zu sein, wir erfahren jedenfalls nichts.²⁾

Die Ziegelei hat Gorrissen weitergeführt bis 1786,³⁾ ihm folgte der uns schon bekannte Georg Schildhelm, dessen Vater auch schon Ziegler gewesen war.

Das Ende der Kirchenziegelei wurde herbeigeführt durch die Einkoppelung des Stadtfeldes, von der wir oben erzählt haben. Schwierige und aufregende Verhandlungen, die sich durch mehrere Jahre erstrecken, gingen vorher. Hier vermittelte die kgl. schleswig-holsteinische Landkommission auf Gottorf (v. Heespen u. a.). Sie schlug im Sept. 1769 einen Vergleichsmodus vor und drängte den zögernden Magistrat zur Entscheidung. Die Ramsharder sagen der Stadtverwaltung und den Kirchenpatronen wieder viele Anzüglichkeiten. Sie tun sich etwas darauf zugute, daß **sie** jetzt den größten Teil des Marienkirchspiels ausmachen („sie machen einen ungleich größeren Numerum, als die alten Marianer“), aber ihr Feld ist kleiner und schlechter als das Marienfeld. Sie nennen es unrecht, daß bei ihnen immer wieder gegraben wird, weil die Ziegelhütte zufällig da liegt, wo sie liegt, während doch das sonstige Marienfeld Sand und Lehm genug habe. Sie konnten auch darauf hinweisen, daß es nun so viele Ziegelhütten gäbe um und bei der Stadt, daß es dieser nicht mehr bedürfe. Die Patrone wollten in die vorgeschlagene Abtretung der Ziegelei sehr ungerne einwilligen, und Frau Wölck mußte fürchten, mit ihrem elenden Mann und ihren Kindern hinausgesetzt zu werden. Sie bot eine höhere Miete an, um es zu verhindern. Aber es kam so, wie es wohl kommen mußte: die Kirche trat ihr Eigentumsrecht und die damit verknüpften Rechte für Sand- und Lehmgraben an die Ramsharder Feldkommune „zu ewigen Tagen“ ab gegen eine an sie jährlich zu zahlende Recognition von 50 Rthlr. Die Pächterin mußte von den Ramshardern besonders entschädigt werden, da ein Teil der Gebäude ihr gehörte und sie sie seinerzeit mit 3100 Mark eingelöst hatte. Eine kgl. Resolution vom 18. April 1769 beendete den Streit. Endgültig unterschrieben wird der Vertrag den 9. Mai 1772. Das war das Ende der Kirchenziegelei.

Die Ramsharder willigten bei der Verteilung ihres Feldes darin ein, eine große Lücke von 16 bis 20 Tonnen auszulegen, die auf einer bergigen Anhöhe lag und

„viele Klafter tief Sand und Lehm die Fülle“ hatte. Auf der Karte von Jürgensen (1779)¹⁾ sind zwei „Leim-Gruben“ kenntlich gemacht, die als solche außerhalb der Verteilung bleiben, die eine auf der Höhe der Harrisleer Straße rechts vom Wege unmittelbar an der Stadtgrenze, die andere am Berghang, der nach Slukefter abfällt, rechts am Wege. Wir berichteten schon von der „blauen und roten Lehmücke“, die in gemeinschaftlicher Bewirtschaftung blieben. Die „blaue“ ist die am Harrisleer Weg.

Die Schildhelmische Ziegelei wird ihre beste Zeit gehabt haben in den Neunziger Jahren, 1797 beschäftigte sie 14 Arbeiter. Aber sie verlor ihren Leiter durch seinen Tod am 12. Juli 1799 (56 Jahre alt), sodaß auch hier wieder die Frau die Leitung übernehmen mußte.²⁾ Die Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs führte fast völlige Arbeitsstille herbei. Im Fabrikbericht für 1810 (A. 423) heißt es von der Schildhelmischen Brennerei: „Gegenwärtig liegt dies Werk so wie alle übrigen der Art wie in Untätigkeit“. So blieb es auch weiterhin, und Frau Schildhelm will im Frühjahr 1814 die Ziegelei mit allem Zubehör verkaufen, und im März 1815 wieder, aber es wollte nicht gelingen. Schließlich kam es zum Konkurs (1816). Ein genaueres Bild von der längst vergangenen Ziegelei bekommen wir durch eine Anzeige im Flensburger Wochenblatt, Jg. 28, S. 486

„Die zur Konkursmasse der Witwe Schildhelm gehörige Ziegelei soll versteigert werden 21. Juni. Dies Gewese, welches bekanntlich in dem besten bäulichen Stand und eine äußerst angenehme Lage hat, besteht aus einem von Brandmauern aufgeführten Wohnhaus, worin sehr bequeme und gut eingerichtete Zimmer vorhanden, die mehrenteils die Aussicht zur Straße und nach dem Hof haben Dabei ein vor dem Hause nach Süden liegender Obst- und Küchengarten. Hinter dem Wohngebäude ist ein vor wenigen Jahren von dem sel. Herrn Georg Schildhelm nach der Westseite aufgeführtes Packhaus von besonderer Güte vorhanden Auf der Nordseite Stallraum pp. Bei den Ziegeleigebäuden sind auch Wohnungen für die Arbeiter Die Eigentümländereien liegen alle in nächster Nähe und sehr vorteilhaft Die Ware kann sowohl land- als seewärts ohne bedeutende Kosten gebracht werden.“

Käufer der Ziegelei wurde **Hans Jordt** vom Katharinenhof. Frau Christine Schildhelm starb am 2. Okt. 1826, 73 Jahre alt. Das Wochenblatt (Jg. 39, S. 155) enthält einen Nachruf von einem ihrer Enkel, worin es heißt: „Der Abend des Lebens wand ihr mit jedem Schritt. Dornen um die Schläfe.“ Unter dem Leid, das sie zu tragen hatte, war auch dies, daß ihr Schwiegersohn, der Kapitän de Vries, von dessen Hochzeit wir hörten, von einer Seefahrt nicht zurückkehrte.

Die **Familie Jordt** hat sehr lange auf der Ziegelei gesessen und sie allmählich hochgebracht. Hans Jordt war der Sohn des Schiffskapitäns gleichen Namens, der im Alter von 90 Jahren am 4. Nov. 1827 starb und als der „biedere Patriarch“ im Wochenblatt mehrfach stark gefeiert wird. Jg. 1836, S. 56 f. gibt ein Gedicht zum 86. Geburtstag, Jg. 40, S. 207 f. Worte an seinem Grabe. Der

Name Jordt ist durch mehr als hundert Jahre einer der meistgenannten Namen der Neustadt gewesen.

Über die Entwicklung der Ziegelei, mit der auch die Kalkbrennerei verbunden war, einige Zahlen:¹⁾

1817 beschäftigt sie 8-10 Arbeiter und einige Tagelöhner.

1821/22: 10-17 Arbeiter. Produktion: 250 000 Mauersteine, 50 000 Dachpfannen, 800 Tonnen Kalk,

1835: 35 Arbeiter, Jahresproduktion: 800 000 Stück Mauersteine und 2800 Tonnen Kalk,

1845: wieder etwas geringer, 20 Arbeiter. 350 000 Mauersteine und 1600 Tonnen Kalk.

Hans Jordt starb am 12. März 1853 im Alter von 82 Jahren.²⁾ Er hatte 1843 eine Zementfabrik aus Bornholmer Zementsteinen neu errichtet, 1844 kauft der angehende Bürger P. Jordt von seinem Vater das Wohnhaus vor dem Nordertor nebst Ziegelei und Eigentümländereien sowie die Lücke Skriversdam, am 24. Juli desselben Jahres übernimmt der Sohn die Ziegelei von seinem Vater. Der Sohn ist Peter Ägidius Jordt (Ägidius nach der Mutter), der bis 1876 lebte und 67 Jahre alt wurde. Ihm folgte sein Sohn Hans Jordt, dessen patriachalische Erscheinung vielen noch im Gedächtnis ist. Er starb 70jährig am 20. September 1918 und war verheiratet mit Josephine Hefty. Der alte Standort der Fabrik Ecke Junkerhohlweg wurde aufgegeben zugunsten eines weiter westlich liegenden Platzes.

¹⁾ St. Marien-Archiv a. o. O.

¹⁾ Stadtarchiv A 432.

¹⁾ Stadtarchiv A 422 I.

²⁾ Über die Fayence-Industrie gibt es eine schöne Veröffentlichung der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft von 1929 (Nr. 23): Geschichte der schlesw.-holst. Fayence – Manufakturen im 18. Jahrh. von Konr. Hüseler. Es gab eine solche Fabrik in Schleswig von 1755 ab, in Krieseby-Eckernförde von 1759 ab. Über den Flensburger Plan S. 132-34. In einer zweiten Eingabe an den König vom 8. 6. 1765 erklären die Antragsteller, sie hätten sich entschlossen, die Fayencefabrik zu einem ganz separaten Werk und ganz abgesondert von der Ziegelei und den hierzu gehörigen Gebäuden auf bestmögliche komplette Art einzurichten. Es blieb aber bei dem ersten Bescheid. „Die angebliche Flensburger Fayence Fabrik wird immer wieder in der Litteratur erwähnt, aus der sie nun wohl endgültig zu verschwinden hat.“

³⁾ Peter Gorrissen oder Görsen (der Name wird sehr verschieden geschrieben) starb als Bohlsmann auf Klein-Adelbylund am 13. April 1796, 64 Jahre alt, und hinterließ 4 Kinder, darunter die Söhne Nicolay und Marcus. Sein Vater war Marcus G. auf Fruerlund (Kirchenbuch Adelby).

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E. V. NR. 6

¹⁾ Die Karte von Hans Joachim Jürgensen (1779): „Abzeichnung und Grundriß der Stadt Flensburg und insonderheit des dazu gehörigen, nach ihren unterschiedenen Kirchspielen und Feld-Commünen abgetheilten Stadtfeldes (schon erwähnt S. 9 Anm.) ist Voigts Heimatbuch Bd. I als Anlage beigegeben.

²⁾ Kirchenbuch St. Marien: **Georg Schildhelm**, Bürger und Kaufmann hieselbst, des weil. hiesigen Ziegelmeisters Georg Sch. und der verst. Catharine, geb. Hinrichsen Sohn, ... verheir. mit Christine, geb. Lassen. Hinterließ 7 Kinder, 3 S. u. 4 T. Sein Bruder **Matthias Schildhelm** starb 9. Febr. 1805, 55 Jahre alt, in erster Ehe verh. mit Marie, geb. Lassen; aus der 2. Ehe mit Anna Elsabe, geb. Görrissen, hinterließ er 4 Kinder.

¹⁾ Stadtarchiv A 423.

²⁾ Über die Jordtschen Ziegeleien (Katharinenhof und Flensburg) siehe die Handelsstatistik von 1835, S. 104.